



\*\*\* Es gilt das gesprochene Wort \*\*\*

25. März 2013

## **KOLLOQUIUM DER WALTER-RAYMOND-STIFTUNG 25. MÄRZ 2013**

*„Mehr als nur ein gemeinsamer Binnenmarkt: Perspektiven für ein gestärktes Europa“*

**JÜRGEN R. THUMANN, PRÄSIDENT BUSINESSEUROPE**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
lieber Herr Göhner, liebe Frau Franken.

Herzlichen Dank für Ihre Einladung und die Gelegenheit für Europa zu werben! Das tue ich gern, als Präsident von BUSINESSEUROPE, dem Dachverband 41 nationaler Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbände aus 35 europäischen Ländern, aber auch persönlich.

Geboren im Jahr 1941 sind mir das Leid, der Schmerz und die Zerstörung des letzten Weltkrieges zu gut in Erinnerung, als dass ich müde werden könnte, die Errungenschaften der europäischen Integration hervorzuheben.

Ich scheue mich auch nicht gleich zu Beginn festzustellen: Europa ist politisch wie auch wirtschaftlich eine der größten Erfolgsgeschichten der Menschheit!

Leider, meine Damen und Herren, sehen viele europäische Bürger dies nicht so. Vielleicht unterschreibt auch nicht jeder von Ihnen meine These.

Zugegeben, die Ereignisse der vergangenen fünf Jahre haben viele Bürger erschüttert. Nicht wenige sorgen sich, dass es ihren Kindern weniger gut gehen wird, wie ihrer eigenen Generation. Europa befindet sich in einer Zeit der Unsicherheit und das, obwohl es niemals in der Weltgeschichte einer halben Milliarde Menschen unter einer gemeinsamen Ordnung besser ging als heute. Niemals waren wir Europäer freier, zu keiner Zeit gesünder und besser ausgebildet, nie lebten wir friedvoller und konfliktfreier zusammen.

Von Wolfgang von Goethe stammt das Zitat: *„Das Beste was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt.“*



Wir haben allen Grund voll Enthusiasmus zu sein! Europa hat sich vom Kontinent der Kriege zum Kontinent des Friedens entwickelt. Jahrhunderte dauernde Erzfeindschaften haben sich zu Freundschaften entwickelt. Viele süd- und osteuropäische Staaten haben sich im Zuge ihrer EU-Beitritte erst zu Demokratien gewandelt. Die europäische Integration hat sich als phänomenal erfolgreich erwiesen, denn Friede, Freiheit und Demokratie ist für Europa eine Selbstverständlichkeit geworden. Die Verleihung des Friedensnobelpreises für viele von uns eine Überraschung, dabei war sie hochverdient und überfällig!

Friede, Freiheit und Demokratie. Diese Errungenschaften sind keine Selbstläufer.

In einigen Mitgliedsstaaten kommen aktuell Ressentiments hoch, von denen man eigentlich glaubte, sie seien für immer abgelegt. In anderen stellt sich die Frage, ob das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit auch ausreichend gewahrt bleibt.

Die europäische Gemeinschaft hilft diese Werte aufrechtzuerhalten. Verfehlungen aufzudecken und Druck auf die jeweiligen Regierungen auszuüben, ein Umlenken einzuleiten. Die Idee Europas, Aussöhnung durch Vergemeinschaftung, war so simpel wie genial, denn wenn die Wirtschaft verschmilzt, verschmilzt irgendwann die Politik. Jean Monnet war der Ideengeber, sein Motto: *Es ist besser, sich am Verhandlungstisch zu streiten, als auf dem Schlachtfeld.*

Aussöhnung auf Grundlage wirtschaftlicher Integration. Ein Gedanke, den übrigens Walther Rathenau bereits 1913 äußerte, zu einer Zeit wachsender Konflikte in Europa, die ein Jahr später in den ersten Weltkrieg mündete und kurz danach folgte auch schon der nächste. Aber erst später siegte die Einsicht, diese kühne Idee zu realisieren.

Im Laufe der Zeit gelang es der EU mittels einer einzigartigen – zugegeben, einer sehr komplexen Methode – unsere Interessen so eng miteinander zu verknüpfen, dass Krieg heute unmöglich erscheint. Schritt für Schritt wurden wirtschaftliche Barrieren abgebaut, unsere Märkte geöffnet und nationale Souveränität übertragen. Von der „Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ über die „Europäische Wirtschaftsgemeinschaft“, zur Etablierung des Binnenmarktes bis hin zur gemeinsamen Währung, dem Euro, dem sichtbarsten Symbol unserer Einigung. Viele Menschen wollen es nicht glauben, aber wir haben dem Euro viel zu verdanken: Stabilere Wechselkurse, höherer Handel, eine bessere Nutzung unseres Binnenmarktes und eine geringere Inflation. Sein Beitrag zur Preisstabilität ist umso bemerkenswerter, wenn man die zahlreichen Preisschocks seit seiner Einführung bedenkt. Den kontinuierlichen Ölpreisanstieg zum Beispiel.

Machen wir uns nichts vor, im heutigen Umfeld hoher Staatsschulden, angespannter Finanzmärkte und konjunktureller Schwäche wären wir ohne ihn mit enormen Währungsschwankungen konfrontiert. Dies wäre, als würde Öl kontinuierlich ins Feuer der noch schwelenden Krise tropfen.



Dennoch, der Euro gilt vielen als Krisensymbol. Als Zeichen einer verfehlten Politik. Ja, Korrekturen sind notwendig! Aber bitte nicht das Kind mit dem Bade ausschütten! Eine solche Krise löst sich nicht durch Rückkehr zur alten Währung. Und auch nicht durch das Hinausdrängen einzelner Länder aus der Währungsunion. Die Lösung heißt Vertrauen! Vertrauen durch Entscheidungen, die nicht anderntags von denen in Frage gestellt werden, die sie selbst in Brüssel mitgetragen haben. Vertrauen durch weniger Konsum auf Pump und einem konsequenteren Abbau von Staatsschulden.

Die aktuelle Misere zeigt, eine gemeinsame Währung erfordert eine eng koordinierte Politik. Wirtschaftliche Integration muss immer mit politischer Integration einhergehen, das eine läßt sich nicht vom anderen abkoppeln. Wir Europäer sind in Glück und Schicksal vereint, wir müssen auf Alleingänge verzichten, um gemeinsam besser voranzukommen. Die Schärfung des Stabilitäts- und Wachstumspakts, der Fiskalpakt, der ESM, all dies waren richtige Maßnahmen und dennoch „*too little and too late*“!

Wir brauchen ein „Mehr“ an Europa, wir müssen mehr Europa wagen und Europa braucht ein „Mehr“ an Wachstum. Nur so kommen wir wieder zu steigender Beschäftigung, höheren Einkommen und zu ausgeglichenen Staatshaushalten.

Die deutsche Erfahrung der letzten Jahre zeigt, dass sich durchgreifende Strukturreformen und die richtigen Rahmenbedingungen auszahlen. Wir feiern heute 10 Jahre „Agenda 2010“ und zehren von deren Früchte. Solche Maßnahmen sind keine einmaligen Kraftakte, sondern Daueraufgaben! Und diese Aufgaben gilt es vor dem Hintergrund der Krise gemeinsam in Europa zu forcieren.

Reformen benötigen wir auch in Bezug auf unseren Binnenmarkt. Dem Kern unseres Wohlstandes. Mit rund 30% hat die EU noch immer den höchsten Anteil am weltweiten Bruttoinlandsprodukt und das obwohl wir nur 7% der Weltbevölkerung vereinen. Dennoch, selbst 20 Jahre nach dessen Schaffung lassen bürokratische Hindernisse und mangelnde Durchsetzung sein wirkliches Potential weiterhin unerreicht. Energie, Eisenbahn-, See- aber auch der Luftverkehr, die digitalen Dienste, das öffentliche Beschaffungswesen, all dies sind Bereiche, in denen wir noch einen riesigen Schatz an Wachstum und Beschäftigung bergen können.

Zu denken, Europa wäre hier schon am Ende und wir belassen es beim Status Quo, hilft weder unseren heutigen Wohlstand zu sichern noch ihn zu steigern.

Aber die EU ist viel mehr als nur ein gemeinsamer Markt. Auch in anderen Bereichen benötigen wir eine engere Koordinierung. In der Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik zum Beispiel. Daneben gilt es gemeinsame politische Rahmenbedingungen zu setzen. Ich denke an Herausforderungen wie dem demographischen Wandel, die globale Erderwärmung und die weltweit stärker werdenden Engpässe in natürlichen Ressourcen und Rohstoffen. Diese Herausforderungen können nicht im nationalen Alleingang bewältigt werden.



Meine zweite These lautet daher: Kein einziges europäisches Land wird sich dauerhaft alleine auf der globalen Bühne behaupten können.

Die bevölkerungsreichen Schwellenländer wachsen zu weltwirtschaftlichen Schwergewichten heran. Die Geschichte erfährt eine stetige Beschleunigung. Großbritannien benötigte 155 Jahre, um sein BIP pro Kopf zu verdoppeln, die USA 50 Jahre und China nur 15 Jahre. Die Anzahl der Akteure auf der Weltbühne wächst stetig an. Alleine die fünf BRICS-Staaten vereinen über 40% der Weltbevölkerung auf sich. Somit werden selbst die stärksten Volkswirtschaften Europas – Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien – zwangsläufig von der Bühne gedrängt. Es sei denn, wir treten im europäischen Verbund auf. Gemeinsam werden wir auch zukünftig eine zentrale Rolle spielen können.

Einfluss nach außen lässt sich aber nur über inneren Zusammenhalt erreichen. Wir müssen Europa-Begeisterung in jedem Bürger wecken. Ihn gewinnen, durch mehr Transparenz, mehr Teilhabe, und einfachere Strukturen. Mit einem Ratspräsidenten, einem Kommissionspräsidenten und einer hohen Vertreterin für die Außen- und Sicherheitspolitik können wir noch immer keine einfache Antwort auf die Frage Henry Kissingers geben: "*Whom do I call when I want to talk to Europe?*". Die Idee von Herrn Barroso, die Bildung europäischer Parteien zu stärken, indem diese Kandidaten für das Amt des EU Kommissionspräsidenten nominieren – warum nicht? Auch das Plädoyer unseres Bundespräsidenten zur Schaffung einer gemeinsamen europäischen Öffentlichkeit, ein Vorschlag, den wir unbedingt verfolgen sollten.

Aber selbst ein geeintes Europa wird aufgrund seiner schrumpfenden Bevölkerung nur mit weiteren Partnern langfristig das nötige Gewicht haben, eine tragende Rolle auf der Weltbühne zu spielen. Und wenn ich sage Partner, denke ich vor allem an die USA. Europa und die USA teilen den Glauben an Frieden, Freiheit und Demokratie. Diese Werte prägen uns. Sie halten uns zusammen. Die USA haben uns den Wiederaufbau und Wiederaufstieg nach dem zweiten Weltkrieg erst ermöglicht. Und gemeinsam generieren wir heute noch immer über die Hälfte des weltweiten Bruttoinlandsprodukts. Vielleicht klingt manch einem die Idee eines gemeinsamen transatlantischen Binnenmarktes utopisch, Tatsache ist, wir bewegen uns bereits einen großen Schritt dahin.

Nach langem Druck der europäischen und amerikanischen Industrie haben Europa und die USA beschlossen, Verhandlungen über ein transatlantisches Freihandelsabkommen aufzunehmen. Ein solches Abkommen schafft Wachstum, Arbeitsplätze und fördert unsere gemeinsamen Prinzipien in der Welt. Wir brauchen eine enge Partnerschaft mit den USA, basierend auf einem starken und geeinten Europa.

Für mich steht außer Frage: Die Vision der Vereinigten Länder von Europa muss näher rücken. Es ist an der Zeit, dem Stückwerk und Durchlavieren ein Ende zu bereiten. Kurzfristig gilt es, den vorhandenen Vertragsrahmen mit mehr politischem Willen auszunutzen. Mittelfristig sind Korrekturen notwendig, beispielsweise die weitere Stärkung des europäischen Parlaments. Gleichzeitig müssen sich das europäische Parlament und die nationalen Parlamente besser ergänzen und reibungsloser



zusammenarbeiten. Und langfristig sollten wir uns nicht vor der Schaffung einer echten politischen Union scheuen. Ich bin fest davon überzeugt, nur so lassen sich die Herausforderungen im Umfeld einer immer dynamischeren Globalisierung auch zukünftig erfolgreich meistern.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir können stolz sein auf unser Haus Europa! Stolz auf das was wir geschaffen haben. Lassen Sie uns daran weiter bauen, statt es fahrlässig zu beschädigen oder leichtfertig einzureißen. Umbauten und Verbesserungen sind erlaubt. Ja, wir brauchen sie! Mehr Raum, damit sich alle Bürger darin wiederfinden, nicht nur die Eliten. Größere Fenster und breitere Durchgänge, für mehr Offenheit und Transparenz und eine klarere Aufteilung, damit wir uns alle darin besser zurechtfinden und gemeinsam darin wohlfühlen.

\* \* \*